



GARTEN KULTUR  
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

# NewsLetter

November 2019

## In dieser Ausgabe

- |                                |   |
|--------------------------------|---|
| Japanische Bitterorange        | 2 |
| Daphne bhoula                  | 3 |
| Die Eibe                       | 4 |
| Erika                          | 5 |
| Gold und Silber bei WordSkills |   |
| Carmen Müllers Tanzlinde       | 6 |
| Gartenlust Lana ade            |   |
| Vollversammlung Gartenkultur   | 7 |



# Stachelige Schönheit

## Japanische Bitterorange

Da steht sie noch immer an der Erzherzog-Johann-Promenade, heute Guntschnapromenade, mannshoch und unheimlich dornig, und über den Winter sind ihr sogar noch einige Früchte erhalten geblieben; reibt man diese an der Handfläche, duften sie immer intensiv noch nach Bitterorangen. Und von diesem Duft hat sie ihren deutschen Namen erhalten, Japanische Bitterorange. Manche nennen den Strauch irrtümlich auch Christusdorn; botanisch heißt er *Poncirus trifoliata*, Dreiblatt-Zitrone.

Dieser wehrhafte Busch stammt aus den gemäßigten Zonen Chinas, wo er 'gou ju' genannt wird, und gehört der Familie der *Rutaceae* an. Er erreicht die maximale Höhe von zwei Metern, und wächst bedächtig. Oft werden mit streng in kantige Formen geschnitten Pflanzen wehrhafte Abgrenzungen gebildet.

Es ist eigentlich verwunderlich, wie schnell er sich bei uns eingelebt hat. Unsere Wintermonate sind nämlich kälter als die in seiner Urheimat. Er hält Temperaturen bis zu fünfzehn Grad unter Null aus.

Wann er in Europa bekannt wurde, weiß keine meiner Quellen so recht anzugeben: eine Modepflanze wurde er gerade zu dem Zeitpunkt, als er auf die Erzherzog-Johann-Promenade gepflanzt wurde, etwa im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts. In manchen öffentlichen Parkanlagen wachsen noch alte Exemplare aus jener Zeit.



In China schätzt man ihn als krampflösendes Arzneimittel. In den Küchen könnte die Frucht mit ihren würzigen Aromastoffen auch eingesetzt werden: Die Schale der Früchte kann wie Zitronenschale gerieben werden. Das Fruchtfleisch ist in rohem Zustand ungenießbar, wird aber mancherorts in Zuckersirup eingelegt. Die Früchte können auch einfach in einer Schale an einem warmen Ort aufbewahrt werden, ihr Duft entfaltet sich rasch und schwebt dann leise im Raum.

Bei uns ist die Japanische Bitterorange als Zierpflanze ganz aus der Mode gekommen. Schade: Denn ihre tiefgrünen Zweige mit den langen, spitzigen Dornen wachsen beharrlich und bilden mit den Jahren ein bizarres, sparriges Strauchwerk, das im Sommer unter der Fülle der kleinen, dreiteiligen Blätter nie ganz verschwindet. Die Äste wachsen in eckigen Bewegungen gleich vom Boden weg.



Die Blüten sind münzengroß und reinweiß, sitzen so grazil da, als ob sie der Wind gleich wegpusten würde; sie erscheinen nicht nur vor dem Blattaustrieb sondern auch danach, und bleiben dann mit leicht herbem Duft sehr lange am Strauch. Die Früchte sind anfänglich grün und werden in der Reife schwefelgelb. Sie reifen nach und nach vom frühen August bis November.

Japanische Bitterorangen haben, wie gesagt, in Zaunform dieselbe abschreckende Wirkung wie Stacheldraht. Findet sich kein Pflänzchen zu kaufen, so kann sich der Gärtner selbst leicht Pflänzchen aus Steckholz ziehen. Im Juni-Juli werden Zweige aus halbreifem Holz in ein Gemisch von Sand und Torf gesetzt und leicht feucht gehalten. Von zehn Steckhölzern wurzeln in der Regel die Hälfte.

Mit ein bisschen mehr Geduld können Pflänzchen aus Samen gewonnen werden. Dazu wird eine Frucht im Frühling mit einem Torf-Sandgemisch leicht bedeckt und mäßig feucht gehalten.



Hübsch sind *Poncirus*-Bäumchen als Bonsai.

  
GARTEN KULTUR  
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter <http://sbz.name/sbz/bei-uns/gartenkultur/>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen  
Martha Canestrini, Helga Salchegger, Günther  
Schlemmer

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Helga Salchegger, G. Schlemmer, Pixabay



## Daphne bhoulua

Dem englischen Major Tom Spring-Smyth verdanken wir einen Seidelbaststrauch, *Daphne bhoulua*, mit wohlriechenden, sternchenähnlichen Blüten, die cremefarben und kugelförmig eng zusammensitzen. Er entdeckte ihn 1962, als er dienstlich mit einer militärischen Einheit im Nepal unterwegs war. Auch unter einer Montur kann unter Umständen ein warmes Gärtnerherz schlagen; so riss der Gurkha-Major einige Ausläufer des Strauches, den er noch nicht kannte, aus dem Boden, und schickte diese wohlverpackt ins nächste Hauptquartier; die Pflanzen wurden dann mit einer Jeep nach Kalkutta gebracht und von dort kamen sie mit Diplomatenpost nach London.

Der Major dürfte einflussreiche Freunde gehabt haben.

Ich habe den Strauch mit den biegsamen Zweigen nur einmal gesehen: in jener Bozner Erwerbsgärtnerei, in welcher eine fröhliche, kluge, freundliche Besitzerin gärtnerische Tugenden wie Neugierde, Versuchsfreudigkeit und Geschäftssinn zu vereinen weiß.

Noch heute wurmt es mich, nicht sofort zugegriffen zu haben, obwohl mein Zögern auf den Umstand zurückzuführen ist, dass bei mir Boden und Gießwasser sehr kalkhaltig sind. Das lässt diesen Strauch schnell an Chlorose erkranken.

Der Schöne steht nun in einem mir unbekanntem Garten, und ich hoffe inbrünstig, dass er dort genügend Feuchtigkeit bekommt.

Denn Major Spring-Smyth, der die Ausläufer dieses Seidelbastes von einem kalten, windgepeitschten Himalaja-Gebirgskamm heruntergeholt hatte, versäumte nicht zu berichten, dass der Boden, in welchem sie wuchsen, in der kalten Jahreszeit durch die Schneefälle doch sehr feucht war: deshalb überlebte auch nur eines der Pflänzchen, die er nach England senden ließ.

Der Winter und der Frühling sollten für diesen Seidelbast also sehr feucht, der Sommer und der Herbst hingegen trocken sein.



Die Blüte beginnt bereits im Dezember, und hält dann bis Anfang März. Die Blüten duften so köstlich, dass keiner daran vorbeigehen kann, ohne genussvoll die Nüstern zu blähen. Und manch ein Gartenbesucher kehrt noch einmal um, um seine Nase in den Miniatur-Blütenballon zu versenken.

Der Strauch wird mit den Jahren bis über zwei Meter hoch. Durch Ausläufer kann er auch vermehrt werden, wenn die Gärtner Geduld haben.

In den wärmeren Zonen seines natürlichen Verbreitungsgebietes ist der Strauch immergrün. In sehr kalten Wintern können die Wurzeln eines jüngeren Strauches erfrieren, weshalb eine schützende Laubdecke auf den empfindlichen Wurzeln immer angebracht ist.

Man pflanzt diesen Seidelbast am besten an einer Mauer oder in einer Gehölzgruppe, wobei, wie bereits erwähnt, für genügend Feuchtigkeit und guten Wasserabzug gesorgt werden muss. Bei Frost und länger anhaltender Wolkfalte können die Blüten erfrieren.

Eine *Daphne bhoulua*, der Namen ist vom einheimischen Namen des Strauches abgeleitet, blüht in tristen Wintertagen, wenn andere Pflanzen in tiefstem Winterschlaf liegen: gepriesen und gelobt sei darum Major Spring-Smyth.





**Büchertisch**

**Flora del Trentino**

Autoren:  
Filippo Prosser, Alessio Bertolli, Francesco Festi

Seiten: 1216 (!) 110 € (!)

ISBN-13: 9788874982974

Buchneuerscheinung  
für leidenschaftliche Botanikfans!



## Die Eibe

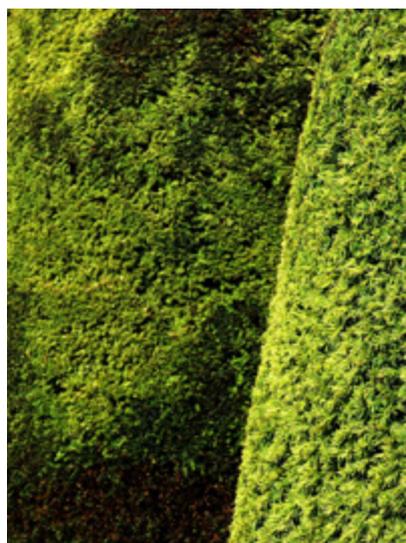
Immergrüne erleben im Winter ihre Glanz-Zeit. Lebenverheißend ragen sie im frischen Grün aus den Grau- und Brauntönen ihrer Umgebung.

Was wie der Beginn eines Heimatromans klingt, empfindet die Gärtnerin in den trostlosen, dunklen Tagen des Winters aber sehr oft, und als gar nicht kitschig: Das Auge sucht eben das bisschen Grün, das im Winter den Garten belebt und richtet sich gewissermaßen daran auf.

Unter den heimischen Immergrünen verdient die Eibe, *Taxus baccata*, eine besondere Zuneigung. An ihrem natürlichen Standort, in Wäldern und am Rande von Lichtungen, ist diese Pflanze selten geworden<sup>1)</sup>. Eine Eibe ist kein Gewächs für Ungeduldige: Sie wächst langsam. Der Gärtner muss für ein Exemplar mittlerer Größe einiges Geld investieren. Die dunklen, glänzenden Nadeln, der kompakte Wuchs, die Unempfindlichkeit gegenüber Scheren machen die Eibe zum idealen Gewächs lebender Zäune. Sie wächst auch dort kräftig und dicht, wo aus Lichtmangel andere Sträucher es schon längst aufgeben haben. Sie hat auch eine große Bedeutung für Wildbienen, Hummeln, Mücken und Honigbienen: die Blütezeit ist für all diese Insekten ein Schlaraffenland.

Man hat diese schönen Bäume der Steifheit bezichtigt: leider werden Bäumen und Tieren immer wieder gerne menschen-eigene Fehler ange-dichtet. Nun: Eine gewisse Würde ist den Eiben zwar nicht abzusprechen, aber von Steifheit kann keine Rede sein; darf der Baum unbeschnitten wachsen, entfaltet er sich freudig. Ein naturbelassener, einheimischer Eibenbaum macht einen leicht zerzausten Eindruck. Anders verhalten sich Eiben aus Japan und China (*Taxus cuspiata*): ihr Wuchs ist eher kompakt.

Steif wirkt Immergrünes nur, wenn es einsam steht. Wenn in fröhlicher Gesellschaft von Hohem und Niederem, Rundem und Ausladendem wachsend, oder aus Kriechendem herausragend, wirkt die Eibe wie ein ruhender Punkt in der Gartenlandschaft.



Der Barock, der Eibenwände in Alleen sehr liebte, brauchte den dunklen Hintergrund beschnittener Eibenwände, um Buntes im Vordergrund richtig zur Geltung zu bringen. Diese Funktion kann unser Nadelbaum auch heute noch vorzüglich darlegen: vor ihm wirken zum Beispiel die Farben der Rosen besonders kräftig.

Der Eibe dichtet man Todesverheißung an, auch weil Nadeln, Samen, Holz, ein giftiges Alkaloid, das Taxin enthalten. Taxin hat im menschlichen Organismus Tollwut-ähnliche Auswirkung. Darum wurde in der Sympathie-medicin gegen Tollwut Eibenpulver auf einen Brotbrocken gestreut und dem Befallenen eingegeben.

Der rote, süße und schleimige Samenmantel ist hingegen absolut ungefährlich. Als Kinder haben wir, die Samen in hohem Bogen ausspuckend, diese 'Beere' bedenkenlos gelutscht.

Die Vögel sind genauso naschhaft, schlucken jedoch auch die darin versteckten Samen. Ihre Giftigkeit vermag unseren gefiederten Freunden nichts anzutun. Man weiß, dass der Baum seine Verbreitung gerade der Fressgewohnheit von Amseln und Drosseln verdankt, die scharenweise in seinen Zweigen fröhliche Herbstge-lage halten.

Von den Kelten hoch verehrt, da er ihnen das kostbare, elastische Bogenholz lieferte<sup>2)</sup>, spielte die Eibe auch im Totenkult eine bedeutende Rolle. Daher der Brauch, ihn in Friedhöfen wachsen zu lassen. Böse Dämonen fürchten den Baum und meiden ihn; ein Stückchen Holz am Körper hält Unholdes auch von den Menschen fern. "Vor der Eiben kann kein Zauber bleiben": bei Wenden, Hessen und Sachsen war dieser Glaube besonders geprägt.

Die Lehrbücher berichten, dass die Eibe frischen, lockeren, nährstoff- und kalkreichen Boden bevorzugt. Erfahrung hat mich gelehrt, dass eine frisch gepflanzte Eibe einige Winter lang bei anhaltender Trockenheit mehrmals gegossen werden muss, vor allem, wenn sie sonnig steht. Staunässe verträgt sie aber nie.



1) Der Mazoner Buchen- und Eibenwald ober Barthenau bei Neumarkt ist fast ein Unikat, darum sehenswert: Wir hoffen, er steht bald unter Naturschutz.

2) Bis ins Mittelalter wurden Eibenholzbögen sogar exportiert

Die immergrüne Erika, die auf der Heide mit Heideröslein und Heidschnucken lebt, und auch jene, die sich der Hobby-Gärtner in den Garten holen kann, um damit dichte, bunte Teppiche zu weben, falls sein Boden durchlässig, nährstoffarm und sauer genug ist, ist in England sehr bekannt. ("In der Lüneburger Heide wächst übrigens die Besenheide, botanisch *Calluna vulgaris*. Alle Welt nennt sie aber Erika").



Mit dichter Bepflanzung holt sich der Gärtner auch abertausend Bienen in den Garten: um Neidanfälle auszuschließen, soll er selbst zum Imker werden.

Ericae lieben die Nachbarschaft anderer Pflanzen nicht. Nur die tieferen Wurzeln hoher Bäume werden zur Not ertragen. Pflanzen mit nordischem Ursprung verlangen nach mehr Feuchtigkeit als solche, die in südlicheren Ländern zu Hause sind. Aber auch winterharte Erika gibt es genug: von der Besenheide, *Erica scoparia*, werden Kultursorten mit lachs-, weiß- rosa-, karminrot- oder violettfarbener Blüte gezüchtet.



Unsere Erika, jenseits der Alpen Schneeheide genannt, gebärdet sich so struppig, wenn sie wild aus dem heimischen Wald entnommen, dass damit wenig Freude aufkommt. Ihre Hybriden sollen sich manierlicher verhalten. Ich weiß es nicht, ich habe es nie mit ihnen versucht.

Wer Erikakränze windet und sie an den Spiegel hängt, hält Unglück vom Hause ab. Weißblühende Erika soll man unter den Polster legen, dann gehen Träume gewiss in Erfüllung.

Der Kuhhirt zwang früher den Heiligen Valentin mit einer Beschwörung mittels Erikazweigen zum Aufpassen auf sein Vieh, wenn er es eine Weile

unbeaufsichtigt lassen musste. Heute besorgt das ein elektrischer Zaun, und der Heilige Valentin ist seitdem arbeitslos.

Auch der Pfeifenraucher zieht seine schmauchende kleine Befriedigung aus Erika: aus

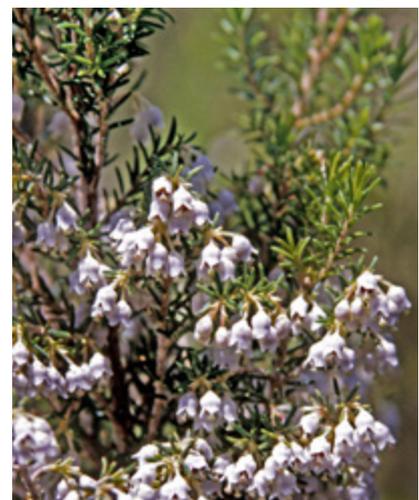


den Wurzeln der *Erica arborescens* dreheln die Engländer kunstvoll die teuersten Pfeifenköpfe der Welt: importiert wird das Holz aus Kalabrien.

Wer sich gerne an Schaurigem weidet, sollte den Bericht aus der Jahrhundertwende von einem Engländer, E. Fairchild, über die Gewinnung dieses Pfeifenholzes lesen; weil der italienische Staat jenen Arbeitern, die sich bei der Bearbeitung des sehr harten Holzes verletzten, eine Subvention aushändigte, schnitten sich verarmte Familienväter freiwillig einen oder zwei Finger ab, um so mit Staatshilfe die Familie ernähren zu können\*.

Vor einem Jahrhundert mit tausenden von Sorten und Hybriden angepflanzt, steht in Holland ein Heidegarten dem Publikum zur Besichtigung offen. Aber auch in Berlin Dahlem und in Hamburg bieten Parkanlagen Sammlungen von *Ericae* dem interessierten Besucher zur Schau an.

\* Aus 'Il Libro dei Fiori' von I. Pizzetti.



Engländer haben's gut: Sie haben in fast jedem Garten sowohl sauren Boden, dann lehmhaltigen Boden und sogar normalen Boden. Wie sie das bewerkstelligen, möchte ich sehr gerne wissen.

Wobei erwähnt werden muss, dass Hybriden der *Erica carnea* und *Erica scoparia* auch auf unserem Kalkboden gedeihen.

Der Amateur kann Einsicht nehmen in die heute nicht gerade zahlreiche Literaturlauslese; empfehlen kann ich das bekannteste Buch "Heidegärten. Anlage, Pflege, Pflanzenwahl" von Harry van der Laar, erschienen im Parey Verlag.

Erikapflanzen sind, wenn man der englischen Gartenliteratur Glauben schenken will, dankbare und langlebige Bodenbedecker. Die Pflanzfläche soll durchlässig sein und sonnig gelegen. Hanglagen sind erwünscht.

Der Gärtner bilde mit Erika größere Farbflecken, je ausgedehnter der Fleck, umso eindrucksvoller die Wirkung. Es stehen Weiß, Rosa, Lila, Fuchsenrot und Tiefviolett zur Verfügung, die Farben können einen Teppich ergeben, wie Suleiman keinen schöneren hatte.



## Zwei Landschaftsgärtner und eine Floristin holen Gold und Silber bei den WorldSkills in Russland

Südtirols Berufsbildung ist weltmeisterlich. Einmal mehr darf das kleine Südtirol stolz auf seine Jugend und sein hohes Ausbildungsniveau sein. Im Rahmen der Berufsweltmeisterschaft 2019 in Kazan haben 13 junge Südtiroler hervorragende Ergebnisse erzielt. Eine Goldmedaille, zwei Silber- und zwei Bronzemedailles sowie sieben Exzellenzdiplome sind das Resultat des diesjährigen Wettbewerbs.



Patrick Stascitz und Daniel Perkmann gewinnen Silber im Beruf Landschaftsgärtner (Bild LVA <https://www.worldskills.it/de/galerie/worldskills/kazan-2019-impressionen> Zugriff am 19.9.19)

Besonders für die „grünen Berufe“ im Bereich Gartenbau und Floristik waren diese Berufsweltmeisterschaften erneut ein Erfolg: Als Weltmeisterin bezeichnen darf sich zukünftig die Floristin Lisa Hilpold aus Brixen, eine Silbermedaille erkämpft haben sich die beiden Landschaftsgärtner Daniel Perkmann aus Lana und Patrick Stascitz aus Meran, alle drei wurden an der Fachschule Laimburg und in Südtiroler Betrieben ausgebildet bzw. vorbereitet.



Weltmeisterin im Beruf Floristik wurde Lisa Hilpold aus Brixen (Bild LVA <https://www.worldskills.it/de/galerie/worldskills/kazan-2019-impressionen> Zugriff am 19.9.19)

Landschaftsgärtner und Floristen erhalten durch diese Leistungen mehr öffentliche Aufmerksamkeit, die Berufe werden bekannter und junge Menschen interessieren sich dafür.

*Helga Salchegger*

## Kunstprojekt unsers Mitglieds Carmen Müller Die Tanzlinde in Chur (CH)



Tanzlinde, 2019, Chur, am Rosenhügel, 2. Juni bis 29. September 2019  
Durchmesser Tanzboden: 5,50 m, Tanzbodenhöhe: 2,30 m

Der Lindenbaum ist menscheitsbegleitend eng in unserem kulturell-mystischen Leben eingebunden – als Dorflinde, als Tanzlinde, als Kirchlinde, als Burgbaum, als Heiligenbaum oder ganz persönlich als Hausbaum.



Unter der Linde wurden Gemeindeversammlungen und Gerichtstage (Judicium sub tilia) abgehalten und Geselligkeit gepflegt. Zahllos sind die Liebeserklärungen an diesen Baum in Form von Gedichten, Erzählungen und Liedern. Der alte Brauch der Tanzlinden war weit verbreitet – von den Niederlanden über Schlesien, Ostpreußen, Elsass, Baden und Schweiz bis ins östliche Bayern. Bis zum heutigen Tag wird in Peesten und in Limmersdorf (Oberfranken, Bayern) zur Lindenkirchweih gefeiert und getanzt.

Carmen Müller hat an diese Tradition angeknüpft und den Lindenbaum am Rosenhügel ihre Reverenz erweisen und ihn in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt. So erhielt Chur während der Kunstprojekte BEGEGNUNGEN 2019 ([www.begegnungen-2019.ch](http://www.begegnungen-2019.ch)) eine eigene Tanzlinde. Alle waren eingeladen, vor Ort an der Linde zu musizieren und vergnügungsvoll das Tanzbein zu schwingen.

### Carmen Müller

(<http://www.carmenmueller.net>)

Schwerpunktthema ihrer Arbeiten sind künstlerische Erkundungen in privaten und öffentlichen Gärten. Die Feldforschungen werden mittels Fotografien, Notizen, Zeichnungen, Malereien, textilen Werken und Fundstücken in Ausstellungen und Publikationen dokumentiert.



Sie erzählt Geschichten über individuelle Gartenkultur, über Erfahrungen und Beobachtungen von Gärtnerinnen und Gärtnern.

Carmen kennen wir auch als Gestalterin des Gemeinschaftsgartens Glurns



# Gartenlust ade

Zum letzten Mal fand heuer in der Gärtnerei Galanthus in Lana eine Gartenlust statt.



Die Vorträge waren gut besucht, wie hier beim Vinschger „Kartoffelkönig“, Daniele Piscopiello.



Und auch für Unterhaltung war reichlich gesorgt.



Schade, die Gartenlust war immer ein highlight am Ende des Gartenjahres. Wir danken unserem Mitglied Sabine Mairhofer, ihrem Mann und ihrem Team für ihre wunderbare Initiative, ihrer Kreativität und hoffen, dass irgendwann die bürokratischen Hindernisse kleiner werden und die Gartenlust wieder aufersteht.



## Vollversammlung der Arbeitsgruppe Gartenkultur im SBZ gut besucht.



Wie jedes Jahr wurde auch heuer viel gefachsimpelt.



Evi Keifl stellte Ihren Film „Gemeinsam garteln“ vor und erntete viel Applaus.



Das abschließende Buffet erfuhr großen Zuspruch. Ein großer Dank gebührt allen SpenderInnen und HelferInnen.